

ZUR DOLICHENUS-INSCHRIFT CIL X 1577 AUS MISENUM

Wer sich über den Bestand an Denkmälern aus dem hochinteressanten Kult des Jupiter Dolichenus unterrichten will, dem steht seit einigen Jahren in dem bekannten Sammelwerk von Merlat <sup>(1)</sup> ein vorzügliches Hilfsmittel zu Gebote. Im Laufe meiner wiederholten Beschäftigung mit dem Dolichenuskult hat mir der Text der im Titel angeführten Inschrift stets Schwierigkeiten bereitet. Ich bin mir nun nicht sicher, ob die im folgenden vorgeschlagene Lösung diese Schwierigkeiten restlos beseitigt. Auf alle Fälle aber dürfte es zweckdienlich sein, die Inschrift deshalb neuerlich zur Diskussion zu stellen, weil man sich ihres problematischen Charakters offensichtlich nicht genügend bewusst geworden ist. Den Text gibt Merlat unter Nr. 255 folgendermassen :

... Iulius,  
sub sacerdote Antipatro I(ovis) o(ptimi) m(aximi) D(olicheni),  
Iulius Anthiocus Cilix p(oni) i(ussit), arg(entum) d(ono) d(edit),  
Antonius Domitianus Cilix p(oni) i(ussit), arg(entum) d(ono) d(edit),  
Iulius Ianuarius Cilix p(oni) i(u)s(sit), arg(entum) d(ono) d(edit),  
Antonius Valens Cilix p(oni) i(ussit), arg(entum) d(ono) d(edit).

Den Text dieser nicht mehr im Original, sondern nur in einer Abschrift erhaltenen Inschrift übernahm Merlat im wesentlichen dem vorletzten Sammelwerk über Denkmäler des Dolichenuskultes von Kan <sup>(2)</sup>. Auf den ersten Blick scheint alles in Ordnung zu sein : eine simple « liste de donataires, ...rédigée avec un extrême souci de correspondance », wie Merlat sagt, die infolgedessen in den letzten vier Zeilen, die eine Reihe geläufiger Abkürzungen enthalten, wenig Aufmerksamkeit hervorruft. Aber der Schein trügt.

Die erste crux liegt in « Cilix ». *Cilix* ist nämlich nur eine Konjekture von Kan, die Merlat in seinen Text übernommen hat, weil seiner Überzeugung nach durch Kan « avec élégance » eine « impossibilité » der Handschrift beseitigt wurde, die an dieser Stelle FILIA hat.

Es ist ohne weiteres zuzugeben, dass FILIA hier keinen rechten Sinn ergibt. In der Bedeutung « Tochter » ist es neben durchwegs männlichen

(1) P. MERLAT, *Répertoire des inscriptions et monuments figurés du culte de Jupiter Dolichenus* (1951). — Nachträge und Berichtigungen enthalten folgende Besprechungen : *Rev. ét. anc.* LVI, 1954, 222 f. (R. Étienne) ; *Anz. f. d. Altertumswissenschaft* VIII, 1955, 80 ff. (R. Noll) ; *J. R. S.* XLV, 1955, 189 (I. A. Richmond).

(2) A. H. KAN, *Jupiter Dolichenus. Sammlung der Inschriften und Bildwerke* (1943). Nr. 216.

Namen unverständlich. Auch alle anderen Versuche, mit FILIA das Auslangen zu finden, führen zu keinem vernünftigen Ergebnis: so etwa der Gedanke, FILIA für *filia(ster)* = Schwiegersohn zu nehmen und dem Worte eine (nicht bezeugte) kultische Bedeutung zu unterlegen; oder mit FILIA als dem Namen einer römischen Gens zu operieren; oder die verlockende Möglichkeit zu erwägen, dass sich in FILIA ein griechisches Vokabel in lateinischer Schreibung (etwa F =  $\varphi$ ) verbirgt.

Gleicherweise wird man zugestehen, dass die Konjekturen CILIX für FILIA wegen des sachlich befriedigenden Ergebnisses etwas Bestechendes an sich hat. Die Verschreibung schiebt Kan dem Abschreiber unserer Inschrift in die Schuhe; dieser habe das ursprüngliche X für ein A ohne Querstrich angesehen und ein etwas kursiv gestaltetes C in CILIX als (kursiv) geschriebenes F gedeutet, so dass also aus dem ursprünglichen CILIX ein FILIA entstand. Zur Unterstützung seiner Hypothese verweist Kan darauf, dass in Inschriften aus Misenum 13 Cilices und 2 Cilicissae erwähnt werden.

Dennoch wird man Bedenken geltend machen dürfen, u. zw. schon in methodischer Hinsicht: die von Kan vorgeschlagene Emendation ist doch nicht ganz einfach; sie muss die überlieferte Lesart gleich an zwei Stellen angreifen. Gelingt aber eine einfachere Verbesserung des — zweifellos unpassenden — Wortes FILIA, die einen ebenso guten, ja vielleicht noch verständlicheren Sinn ergibt, dann dürfte wohl dem neuen Vorschlag der Vorzug gebühren. Bevor wir aber einen solchen Versuch unternehmen, empfiehlt es sich, den Schlussteil der vier letzten Zeilen einmal genauer anzusehen; denn hier steckt die zweite *crux*, die das volle Verständnis des Textes bisher blockiert hat.

Die Auflösung der Formel P(oni) I(ussit) ARG(entum) D(ono) D(edit) ist an sich so gewiss möglich. Muss es aber nicht auffallen, dass diese Dedikationsformel, obwohl sie sogar aus zwei Gliedern besteht (*p(oni) iussit* und *argentum dono dedit*), merkwürdig unpräzise, ja nichtssagend ist? Denn was ist schon damit gesagt, dass von jedem Dedikanten vermerkt wird: « er hat Silber geschenkt », « er hat aufstellen lassen »? Man erfährt doch gar nicht, worum es eigentlich bei dieser Schenkung gegangen ist, die immerhin einer Verewigung in Stein für wert erachtet wurde. Soll und darf man — ohne erkennbaren Grund — dem Verfasser des Konzeptes dieser Urkunde so wenig Sinn für Realität und eine so vage Formulierung eines Schenkungsaktes zutrauen?

Auf die — wie ich glaube — richtige Lösung des Rätsels brachte mich folgende kleine Beobachtung: auffällig ist die willkürliche Variation der Formel P. I., die dergestalt dreimal vorkommt und von Kan und Merlat als *p(oni) i(ussit)* aufgelöst wurde, während sie in der vorletzten Zeile einmal als P. I. S. erscheint und demzufolge die Auflösung *p(oni) i(u)s(sit)* provozierte. Da ein Grund für einen so willkürlichen Wechsel eines



formelhaften Bestandteiles in ein und derselben Inschrift nicht zu ersehen ist, kann also mit P. I. nur *p(ondo) I* gemeint sein und mit P. I. S. nur *p(ondo) I s(emissem)*; in weiterer Folge hat das Komma, das Merlat zwischen *iussit* und *argentum* gesetzt hat, wegzufallen, und ARG. ist als *arg(enti)* aufzulösen.

Somit ist nun einmal eindeutig klargestellt, dass die Dedikanten eine Schenkung im Gewichte von 1 bzw. 1 1/2 Pfund Silber gemacht haben. Aber was haben sie eigentlich geschenkt? Soll man wirklich annehmen, dass das Objekt nicht genannt sei? Ähnliche Dedikationsinschriften müssen uns vor einer solchen Annahme warnen. Nun bleibt aber in unserer Inschrift als einziges Wort für das vermisste Objekt nur FILIA übrig, so dass wir gezwungen werden, hier folgerichtig weiterzusuchen. Im ersten Teil unserer Untersuchung wurde bereits festgestellt, dass FILIA unbedingt einer Korrektur bedarf. Kans Verbesserungsvorschlag entstand unter dem Zwange der Vorstellung, dass FILIA auf die vorangehenden Personennamen zu beziehen sei; in dieser Beziehung haben wir uns frei gemacht. Eine neue Konjektur muss aber auch einfacher sein als die von Kan erdachte, und darf nicht ernste methodische Bedenken (Kan musste ja 2 von 5 Buchstaben ändern!) erregen.

Was ist nun einfacher als statt des handschriftlich überlieferten FILIA ein ursprüngliches FILA zu vermuten? Da *filia* das im Alltagsleben viel häufiger gebrauchte Wort ist, liegt ein Flüchtigkeitsfehler wie die Verlesung von FILA in FILIA durchaus im Bereiche der Möglichkeit. Den Beweis dafür liefern zahlreiche Handschriften mit den Verschreibungen *filium* statt *filum* und *filia* statt *fila*. Beispiele anzuführen erübrigt sich mit dem Hinweis auf den Artikel « filum » im Thesaurus Linguae Latinae, wo man deren genug finden kann; dort vermerkt der Bearbeiter (Lackenbacher) von filum: « saepissime confunditur in codd. cum formis vocis *filius* ».

Jetzt erhebt sich also die Frage, was denn nun FILA in der Inschrift von Misenum bedeuten soll. Darauf weiss ich zwar keine eindeutige Antwort, immerhin glaube ich die Richtung angeben zu können, in der die Interpretationsmöglichkeit zu suchen ist, die vielleicht einmal durch einen glücklichen Neufund bestätigt werden wird. Dass mit der Grundbedeutung von *filum* = Faden usw. hier das Auslangen nicht gefunden werden kann, dürfte klar sein. Es ist also eine übertragene Bedeutung anzunehmen. Dafür bringt der Thesaurus L. L. verschiedene, nicht immer ganz überzeugende Beispiele. *Filum* = *vitta* wird man akzeptieren, ebenso *filum* = *limbus*. Wenn aber filum gedeutet wird « fere i. q. *textura, vestis* », dann wird man dieser Ausdeutung im Hinblick auf die zur Dokumentation zitierte Stelle bei Silius Italicus (Pun. XV 698) nicht ohne weiteres zustimmen können. Wir müssen sie deshalb etwas näher betrachten: Im Verlaufe einer Schlacht zwischen Römern und Karthagern fällt der reich

gekleidete und geschmückte AmmonsPriester Nabis. Ein Gegner, der sich auf den Gefallenen stürzt, um ihn seiner kostbaren heiligen Gewänder und der sonstigen prächtigen Ausstattung zu berauben, wird bei diesem Tun von Hasdrubal getötet und so muss dem Entseelten dessen Habe belassen; der Schlusssatz dieser Episode lautet bei Silius:

*Concidit ac sacras vestes atque aurea fila  
reddidit exanimus...*

Es ist mir nicht bekannt, ob und wie man sich sonst mit dieser Stelle auseinandergesetzt hat. Mir jedenfalls erscheint es nach den vorangehenden *sacras vestes* nicht sehr passend, *fila* ebenfalls als « *fere i. q. textura, vestis* » zu interpretieren. Ebenso hat die einzige mir bekannte deutsche Übersetzung <sup>(3)</sup> den Sachverhalt verunklart, wenn der Text so wiedergegeben wurde:

... zum Feind' hinsinkend,  
Gab er das Goldgewirk ihm zurück des heiligen Kleides.

In *fila* wird m. E. weniger eine Ähnlichkeit mit *vestis* als vielmehr eine gewisse Gegensätzlichkeit (oder Ergänzung) dazu anzunehmen sein.

Auf den richtigen Weg führt uns vielleicht eine in diesem Zusammenhang noch nicht berücksichtigte Inschrift aus Ariminum (Rimini) <sup>(4)</sup>. Der (oben unvollständige) Text lautet:

*... et sign(a) arg(entea) VI et imagine(m) ex auri p(ondo) II et fila II ex cylindris  
n(umero) XXXIII auro clu(sis) t(estamento) p(oni) i(ussit).*

Obwohl der Anfang fehlt, dürfte der sakrale Charakter dieser Dedikationsinschrift kaum zweifelhaft sein. Sie besagt, dass der Stifter auf Grund testamentarischer Verfügung u. a. folgende Objekte hat niederlegen lassen: 6 silberne Statuen (oder Statuetten), 1 zwei Pfund schweres goldenes « Bild » (Relief?, Rundplastik?) und 2 « fila » aus 33 goldgefassten « Zylindern », ein terminus technicus, der — wie uns die Wörterbücher belehren — für walzen- oder zylinderförmig geschliffene Edelsteine durchaus gebräuchlich ist.

Daraus ergibt sich wohl mit ziemlicher Sicherheit sowohl für die *aurea fila* des Silius Italicus als auch für die silbernen *fila* unserer Dolichenus-Weihung aus Misenum, dass unter *fila* irgendwelche « ornamenta », Schmuckstücke zu verstehen sind. Die « *fila ex cylindris* » der Inschrift von Ariminum lassen am ehesten an Kettenschmuck, also wohl Halsschmuck, denken: von der ursprünglichen Bedeutung des Wortes *filum* (Faden, Schnur) abgeleitet, wurde *filum* offenbar im Sinne von « aufgefädelter » Gegenstand oder Gehänge gebraucht und ist in dieser Bedeutung

(3) F. H. BOTHE, *Des Cajus Silius Italicus Punischer Krieg* (Stuttgart 1855/57) ; hier Vers 673 f.

(4) CIL XI 364 = 5471 a.



für uns gerade im kultischen Bereich fassbar geworden. Mangels konkreter Anhaltspunkte können wir nichts darüber aussagen, wie die silbernen *fila* der Dolichenus-Inschrift von Misenum beschaffen waren. Immerhin sei darauf hingewiesen, dass Halsschmuck oder Brustgehänge aus Metall zum priesterlichen Ornat mancher Kulte gehört haben <sup>(5)</sup>; und es trifft auch für die *fila* der Dolichenus-Weihung von Misenum zu, wenn Jacobsthal-Jones (*a.a.O.* 23) meinen, dass sie « may be a feature hinting at an un Greek character of these gods and their rites ».

(5) Vgl. P. JACOBSTHAL und A. H. M. JONES, in *J. R. S.* XXX, 1940, 21 ff. mit Abb. 3 anlässlich der Publikation der früher im Besitze des Dr. J. Hirsch, jetzt im Museum of Fine Arts in Boston befindlichen zwei Silbermedaillons aus Kleinasien.